

### Die Burg im 15. Jahrhundert

Tagung veranstaltet vom Wissenschaftlichen Beirat der Deutschen Burgenvereinigung e.V.  
in Zusammenarbeit mit dem Europäischen Burgeninstitut,  
einer Einrichtung der Deutschen Burgenvereinigung e.V.  
Stadthalle und Burg Kronberg, 6. bis 8. März 2009

Unsere Vorstellungen von der Burg des Mittelalters sind wesentlich von der spätmittelalterlichen Baugestalt der Wohn- und Wehrbauten des Adels geprägt. Reiche Dachlandschaften mit spitzbehelmtten Türmchen, Erkern, gestaffelten Toren, hohen Gebäuden, Fallgattern, Zwingermauern und Geschütztürmen bestimmen das Bild der Burg seit der Romantik und wirken in ihrer Rezeption in zahlreichen Filmen bis heute. Im Fokus der Burgenforschung stand bislang vornehmlich die hoch- und spätmittelalterliche Burg vom 11. bis zum 14. Jahrhundert, während die Übergangszeit von der Burg zum frühen Festungs- bzw. Schlossbau nur unzureichend untersucht worden ist. Der Wissenschaftliche Beirat der 1899 gegründeten Deutschen Burgenvereinigung e. V. veranstaltet in zweijährigem Turnus eine große internationale Tagung zu verschiedenen Themen der Burgenforschung und wendete sich in diesem Jahr der „Burg im 15. Jahrhundert“ zu. Im Rahmen des Symposions beleuchteten Burgenforscher, Historiker und Archäologen die landesgeschichtlichen, gesellschaftlichen und wehrtechnischen Rahmenbedingungen für die bauliche Entwicklung und Ausstattung der Burg im 15. Jahrhundert.

*Gerd Strickhausen* (D-Lahntal-Caldern) hob in seiner Einführung in die Thematik hervor, dass es sich bei dem diesjährigen Thema um ein Forschungsdesiderat handelt. Der Tagungsort Kronberg weise – wie Strickhausen nachdrücklich betonte – in mehrfacher Hinsicht Bezüge zu dem hier diskutierten Gegenstand der Tagung auf. Zum einen zählten die aus der Reichsministerialität hervorgegangenen Herren von Kronberg im Spätmittelalter zu jenen niederadeligen Familien, denen es gelang, durch geschicktes Taktieren mit den Territorialgewalten des hessischen Raumes im begrenztem Umfang eigene politische Ziele durchzusetzen und ihre eigene Stellung mehr oder weniger erfolgreich zu behaupten. Mit dem Ausbau der namengebenden Stammburg reagierten die Ganerben von Kronberg im frühen 16. Jahrhundert auf die rasante Entwicklung der Feuerwaffen im Kampf um Burgen. Die Verstrickung der Herren von Kronberg in die Fehde des Franz von Sickingen 1522 führte schließlich zur Einnahme und zeitweiligen Besetzung der Burg Kronberg durch den hessischen Landgrafen.

*Christine Reinle* (D-Gießen) skizzierte in ihrem Vortrag zu „Burg und Fehde im 15. Jahrhundert“ zunächst die rechtlichen und militärischen Rahmenbedingungen hochadeliger und niederadeliger Fehdeführung und erörterte, welche Bedeutung den Burgen im Rahmen einer idealtypischen Fehde zukommen konnte. Ihr besonderes Augenmerk galt der Frage, in welchem Umfang die ritterschaftlichen Geschlechter als signifikanter Kreis potentieller Fehdeführer überhaupt Alleinbesitz an Burgen hatten. In einem zweiten Schritt erörterte die Referentin, wann die Zerstörung einer gegnerischen Burg sinnvoll erschien und in welchen Bündniskonstellationen Burgenbruch für den Fall eines Sieges vereinbart wurde. Abschließend resümierte Reinle, dass Burgenbruch für das 15. wesentlich seltener nachweisbar ist als für das 14. Jahrhundert.

Den „kriegstechnischen Bilderhandschriften“ und der „Technisierung des Krieges im 15. Jahrhundert“ wandte sich *Rainer Leng* (D-Stuttgart) zu.

*Volker Schmidtchen* (D-Dortmund) spannte in seinem Vortrag „Von Tannenberg nach Nannstein – Entwicklung der Belagerungsartillerie im 15. Jahrhundert“ den Bogen von den ersten aus Schmiedeeisen gefertigten und bald auch aus Bronze gegossenen großkalibrigen Steinbüchsen des 14. und 15. Jahrhundert bis zu den in verschiedenen Typklassen standardisierten und generell auf Lafetten beweglichen Stücken der Belagerungsartillerie im 16. Jahrhundert.

Die Kleinkampfmittel, von denen viele in den Quellen unter dem Terminus „ernstes Feuerwerk“ subsumiert wurden, waren Gegenstand der Ausführungen von *Alfred Geibig* (D-Coburg). Herstellung und Gebrauch dieser pyrotechnischen Waffen wurden von zahlreichen zeitgenössischen Fachautoren thematisiert, so z.B. von Leonhart Fronsperger (1571), Ernst Braun (1682) und Wilhelm Dilich (1689). Aufgrund ihrer meist kostengünstigen und handwerklich einfachen Herstellung aus vergleichsweise leicht und überall beschaffbaren Bestandteilen sowie ihrer üblicherweise guten Handhabbarkeit boten sich „Ernstfeuerwerke“ für eine Massenproduktion und für entsprechende Vorratshaltung an. Obwohl derartige Kleinkampfmittel sehr wahrscheinlich an zahllosen befestigten Orten und Zeughäusern Mitteleuropas in großen Mengen vorhanden waren, waren sie –nach Verlust ihres Gebrauchswerts – nur mehr „Militärschrott“. Bis in unsere Zeit sind nur wenige Originale überliefert.

Die Entwicklung der Belagerungstechnik vom Hoch- zum Spätmittelalter wird oft – wie *Werner Meyer* (CH-Basel) zu Beginn seines Vortrags ausführt –zu einseitig unter dem Aspekt des Aufkommens der Feuerwaffen, insbesondere der Pulvergeschütze beurteilt. Tatsächlich war das abendländische Kriegswesen zwischen dem beginnenden 13. und dem ausgehenden 15. Jahrhundert einem grundlegenden Wandel unterworfen. Daraus folgt, dass die Burgen des 12. und 13. Jahrhunderts, d. h. der so genannten „klassischen Zeit“ des Burgenbaues, für die vornehmlich von Herrschern, Landesfürsten und Städten geführten Kriege des Spätmittelalters überhaupt nicht konzipiert waren. Schriftquellen und Befunde von Bauuntersuchungen und archäologischen Grabungen belegen, dass auf den Burgen bauliche Maßnahmen gegen die Wirkung von Pulvergeschützen und zu deren Einsatz in der Defensive – wenn überhaupt – erst von der Mitte des 15. Jahrhunderts an getroffen worden sind. Aber die einer Kernburg vorgelegten Zwinger, an sich seit dem 12. Jahrhundert bekannt, werden schon seit dem 14. Jahrhundert immer häufiger errichtet. Charakteristisch ist ihr schwaches Mauerwerk, das einem Beschuss nicht ernsthaft hätte standhalten können. Dennoch kommt diesen Zwingeranlagen insbesondere bei der Abwehr der für den spätmittelalterlichen Belagerungskrieg charakteristischen Sturmtruppen ein erheblicher Verteidigungswert zu. Dank ihrer Tauglichkeit im Krieg entwickelten sich die Zwingeranlagen mit ihren Torbauten und Flankierungstürmen zu Baukörpern mit statussymbolischem Wert, die das Erscheinungsbild der hochmittelalterlichen Burg entscheidend veränderten.

*Christoph Krauskopf* (D-Frankfurt a. d. Oder) lenkte den Blick auf die Veränderungen im spätmittelalterlichen Burgenbau Brandenburgs im 15. Jahrhundert. Ausgehend von dem spektakulären Fundmaterial der auch urkundlich bezeugten Eroberung des „Grützpotts“ in Stolpe an der Oder im Jahre 1445 wurde die Umgestaltung der Burgen vor dem Hintergrund des Einsatzes von Feuerwaffen beleuchtet. Zahlreiche Burgen, wie etwa Belzig, Zossen, Wittstock, Lenzen, Neuhausen (Prignitz), Gerswalde, Greifenberg, Wolfshagen (Uckermark) u.a. legen anschaulich Zeugnis von der Umrüstung der Burgen im Untersuchungsgebiet ab.

*Thomas Durdik* (CZ-Prag) referierte zur Entstehung von rein militärischen Machtstützpunkten in Böhmen am Beispiel der vor 1473 errichteten Burg Hartenstein. Nachdem schon im Laufe der Hussitenkriege ein System der aktiven Artillerieverteidigung mit entsprechenden Elementen entstanden war, kam es um die Mitte des 15. Jahrhunderts zu systematischen Lösungen. Charakteristisch für die Weiterentwicklung der böhmischen Burgen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts waren der Bau von selbständigen vorge-

schobenen Artilleriebasteien sowie die Entstehung der rein militärischen, nicht zu großen, aber hochwertigen artilleristischen Machtstützpunkte.

*Joachim Zeune* (D-Eisenberg) vermittelte in seinem Vortrag einen Überblick über die Genese der hussitenzeitlichen Befestigungswerke im süddeutschen Raum. Die Bedeutung der Hussiten für die Wehrarchitektur des süddeutschen Raums wird in der Forschung völlig unterschätzt, da Wehrbauten aus den 1420er und 1430er Jahren bislang kaum bekannt waren. Nunmehr konnte der Nachweis erbracht werden, dass – ausgehend von den spektakulären Fortifikationen der Hussiten in ihrer Hauptstadt Tabor und anderen böhmischen Burgen – unter dem Druck der hussitischen Kriegszüge zahlreiche Burgen, Städte und sakrale Plätze – vornehmlich im südostdeutschen Raum – neu befestigt wurden.

*Thomas Kühnreiter* (A-Wien) zeigte in seinem Referat die Entwicklung von der Burg zur Festung im 15. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung Österreichs auf. Sein besonderes Augenmerk galt der additiven Kombination traditioneller Verteidigungselemente, wie Türmen, Bering- und Zwingeranlagen. Hinzu traten vorgeschobene Befestigungen bzw. Vorwerke. Eine weitere Innovation stellt der intensive Einsatz von Erdwerken ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts dar. Derartige Anlagen dienten dem effektiven Schutz von Massivmauerwerk.

*Sigrid Schmitt* (D-Trier) vertrat in ihrem Vortrag die These, dass die Verfügung über Burgen dem Niederadel im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation nicht nur eine in den Nachbarländern so nicht anzutreffende Form der Herrschaftsbildung ermöglichte, sondern darüber hinaus das zentrale Symbol adeliger Standesqualität darstellte. In dem Referat wurde der Stellenwert der Burgen für den deutschen Niederadel im Spätmittelalter an Beispielen aus verschiedenen Gruppen innerhalb dieses Adelsstandes erörtert, wobei neben Ausstattung, Baugestalt, Größe und Lage der Anlagen auch deren städtisches oder ländliches Umfeld sowie die Funktion im Herrschaftsgefüge thematisiert wurde.

*Stefan Breitling* (D-Bamberg) wandte sich der „Wohn- und Repräsentationskultur auf brandenburgischen Burgen im 15. Jahrhundert“ zu. Die Burgenlandschaft Brandenburg weist zahlreiche bauliche Zeugnisse aus dem 15. Jahrhundert auf, die sich zumeist unter späteren Umformungen in zum Teil beeindruckenden Resten erhalten haben. Sie erlauben die Rekonstruktion mehrerer Entwicklungsschritte, in denen die Wohngebäude auf den Burgen an die sich verändernden Wohn- und Repräsentationsbedürfnisse angepasst wurden.

*Stefan Uhl* (D-Warthausen) referierte zu Wandel und Innovation von Wohn-, Repräsentations- und Wirtschaftsbauten im 15. Jahrhundert. Sein besonderes Augenmerk galt zahlreichen gut untersuchten Beispielen aus dem südwestdeutschen Raum.

Tirol gilt – wie *Daniel Karl Mascher* (I-Brixen) – in der Einleitung zu seinem Vortrag zu Burgen, Burgenbau und Adel im 15. Jahrhundert im Tiroler Raum feststellte, mit seinen etwa 170 Burgen und zahlreichen Edelsitzen als eine jener europäischen Regionen mit der höchsten Burgendichte. Eine entscheidende Zäsur in der Landesgeschichte markierte das Jahr 1406. Tirol, das neben dem eigentlichen Kernland auch die österreichischen Vorlande sowie Gebiete und Rechtstitel in den angrenzenden Fürstbistümern Trient, Brixen und Chur umfasste, wurde von einer eigenen Linie der Habsburger regiert. Herzog Friedrich IV. „mit der leeren Tasche“, sein Sohn Herzog (ab 1477 Erzherzog) Sigmund „der Münzreiche“ und ab 1490 der römisch-deutsche König Maximilian I. waren bestrebt, die Position ihres Hauses nach außen und nach innen nachhaltig zu konsolidieren. Dazu kommt im ersten Fall der Abwehr von Eidgenossen und Venezianern durch Grenzbefestigungen und Zollburgen eine bedeutende Rolle zu. Im Inneren zeugt der Bau von Jagdschlössern sowohl von standesgemäßer Freizeitgestaltung als auch vom Willen zu höfischer Repräsentation. Der Opposition des heimischen Adels begegnen die Landesherren zum Teil mit Burgenbelagerungen. Die mächtigen Familien ministerialischer Herkunft wurden diszipliniert.

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bis zum Übergang zur Neuzeit vollzieht sich – wie *Roland Möller* (D-Dresden) konstatierte – mit den sich entwickelnden Schlossbauten eine Veränderung im Inneren der Raumstrukturen und Einrichtungen. Obwohl bereits ab der Mitte des 14. Jahrhunderts mit neuen Raumgestaltenden Elementen in Adelshäusern Italiens und Frankreichs qualitativ hochwertige Gestaltungen realisiert wurden, fanden solche in den deutschsprachigen Gebieten erst um 1400 Eingang (Runkelstein) und zwar vorerst durch die wohlhabende bürgerliche Oberschicht und den Briefadel. Ab der Mitte des 15. Jahrhunderts nahm der Adel künstlerisch innovative Formen in der Raugestaltung auf. An den Bauten wurden neue, auf Repräsentation und Bequemlichkeit ausgerichtete Raumstrukturen mit funktionaler Differenzierung und entsprechender Ausstattung entwickelt. Hinzu kamen neue handwerklich-künstlerische Techniken, die ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts die wandfeste Innenraumgestaltung prägten, wie Holzvertäfelungen und Schnitzierrate, farbliche Fassungen von Wänden und Decken – zum Teil als Ersatz für kostbare Wandbehänge, außerdem eine variationsreiche Gestaltung der Fußböden.

*Christina Schmid* (A-Krems) wendete sich in ihrem Referat der Thematik „Ausstattung von Burgen des 15. Jahrhunderts aus archäologischer Sicht“ zu. Im Mittelpunkt ihrer Ausführungen standen die zahlreichen Kleinfunde, die wertvolle Aufschlüsse über den Alltag auf Burgen ermöglichen. Auf der Grundlage der durch archäologische Untersuchungen gewonnenen Erkenntnisse stellt sich die Frage nach Differenzierungen in den Ausstattungsmustern. Welche Lebens- und Tätigkeitsbereiche lassen sich mit welchen Bereichen einer Burg in Verbindung bringen? Wer (Frauen/Männer/Kinder, Herrschaft/Gesinde, spezialisierte HandwerkerInnen etc.) lässt sich durch welche Objekte wo nachweisen? Lassen sich anhand ihrer Innenausstattung „öffentlich“ zugängliche und „private“ Räume festmachen und, wenn ja, wie unterscheiden sie sich?

In der weltlichen Dichtung des Spätmittelalters begegnen uns Burgen und Schlösser häufig als Schauplatz, da die handelnden Figuren in den Texten immer noch, so wie es auch in der höfischen Epik des Hochmittelalters der Fall war, hauptsächlich dem Adel entstammen. Im Zuge der in jüngster Zeit verstärkten Beschäftigung der germanistischen Forschung mit der poetischen Literatur des Spätmittelalters wurde – wie *Gabriele Klug* (A-Graz) in ihrem Referat hervorhebt – allerdings bisher Fragen nach der Fiktionalisierung von Raum und der Darstellung adeliger Wohnkultur nur wenig Beachtung geschenkt. Dabei verspricht gerade eine Analyse der Dichtung unter diesem Gesichtspunkt nicht nur literaturwissenschaftlich ertragreich zu sein, sondern auch auf dem Gebiet der Kultur-, Mentalitäts- und Alltagsgeschichte neue und interessante Akzente zu setzen. Auf Grundlage der exemplarischen Analyse deutschsprachiger poetischer Texte des 15. Jahrhunderts (unter besonderer Berücksichtigung der Gattung „Prosaroman“) wurde in dem Vortrag die Burg als Handlungsschauplatz näher beleuchtet.

*Klaus Grewe* (D-Swisttal) wandte sich in seinem Vortrag der Wasserversorgung spätmittelalterlicher Burgen am Beispiel der Burg Blankenheim in der Eifel zu. Dort entstand im 15. Jahrhundert eine Wasserleitung mit Druckleitungsstrecke und Tunnelabschnitt, die durch diese hochtechnischen Elemente für ihre Zeit einzigartig dasteht. Die dendrochronologische Untersuchung eines der geborgenen Holzrohre führte zu einem Bau datum im Winter 1468/69. Im Rahmen eines Forschungsprojektes des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland wurden die Quellfassung, die Druckleitung und der Äquaduktunnel freigelegt. Komplettiert wird die Anlage durch einen Deichelweiher für die Lagerung der Holzrohre.

Gegenstand des Referats von *Heidi Maria Nielsen* (DK-Højbjerg) war der spätmittelalterliche Burgenbau in Dänemark. Traditionell wurde das 15. Jahrhundert immer als eine Periode der Stagnation oder sogar des Rückgangs im dänischen Burgenbau gesehen. Ein königliches Verbot zum privaten Burgenbau blieb von 1396 bis 1483 in Kraft. Infolge dessen wurden einige private Bauvorhaben zurück gestellt und die Krone selbst initiierte nur wenige Burgneubauten. Das rasche Aufkommen und die Weiterentwicklung der Feuerwaffen hatte offensichtlich keinen größeren Einfluss auf das Erscheinungsbild der dänischen Burgen bis ca. 1500.

Basierend auf jüngeren Forschungsergebnissen muss dieses traditionelle Bild der starren und wenig veränderlichen Burgenlandschaft in Dänemark im 15. Jahrhundert neu diskutiert und bewertet werden.

*Istvan Feld* (H-Budapest) stellte die „regelmäßigen Burgeschlösser“ des Königreichs Ungarn im Spätmittelalter vor. König Sigismund von Luxemburg (1387-1437) veräußerte, um seine Machtposition zu festigen, einen großen Teil des früheren Königsgutes an einheimische Hochadelsfamilien. So entstanden mächtige umfangreiche Besitztümer in den Händen weniger bedeutender Dynastenfamilien, die ihre Herrschaftsmittelpunkte zu repräsentativen „Residenzen“ umgestalteten. Als Vorbilder fungierten die prächtigen „Nebenresidenzen“ von Sigismunds Schwiegervater, König Ludwig von Anjou (1342-1382), der eine Reihe von regelmäßigen Bauten – insbesondere in den königlichen Jagdrevieren – errichten ließ.

Die Entwicklung des Burgenbaus im spätmittelalterlichen Königreich Polen zeigte *Jan Salm* (PL-Lodz) in seinem Vortrag auf. Ein wesentlicher Akzent der burgenbaulichen Aktivitäten im spätmittelalterlichen Polen war – wie auch andernorts in Europa – die Überformung älterer Bausubstanz. In der Zeit der ersten Jagiellonen-Könige, vor allem aber um die Mitte des 15. Jahrhunderts entstanden zahlreiche neue Feudalsitze.

Um die Wende zum 15. Jahrhundert entstanden im Deutschordensland Preußen parallel drei große Burgneubauten: Ragnit, Neidenburg und Bütow. Obwohl fast gleichzeitig errichtet – wie *Christofer Herrmann* (PL-Allenstein/Olsztyn) herausarbeitete –, zeigen sie doch signifikante Unterschiede hinsichtlich ihrer architektonischen Konzeption. Während Ragnit den Typ der klassischen Vierflügelanlage verkörpert, kombinierte man in Neidenburg den schon etablierten Typus des kleinen Amtshauses (Westseite) mit dem Motiv einer gewaltigen Triumphbogenanlage (Ostseite), die demonstrativ gegen den Nachbarstaat, das polnische Fürstentum Masowien, gerichtet war. In dem an der pommerellischen Westgrenze gelegenen Bütow verwirklichte man schließlich eine befestigungstechnisch hochmoderne Anlage, die mit runden Flankierungstürmen ausgestattet wurde und für eine Verteidigung mit Feuerwaffen ausgelegt war.

*Thomas Bitterli-Waldvogel* (CH-Basel) referierte zum „Zustand der Burgen im wachsenden Territorium der Stadt Basel“ im 15. Jahrhundert. Nach dem Erdbeben von Basel 1356 wurden einige Burgen wieder notdürftig instand gesetzt. Der sich ausdehnenden Herrschaft der Stadt Basel gelang es Anfang des 15. Jahrhunderts einige „Bauruinen“ zu erwerben. Der Magistrat der Stadt blieb in der Folgezeit lange unschlüssig, ob er sie für künftige Verwaltungsaufgaben im neu entstandenen Territorium sanieren oder nicht doch gleich abbrechen und durch einen Neubau an anderer Stelle ersetzen sollte. Am Beispiel der für die Waldenburg überlieferten Rechnungsüberlieferung wurde diese Thematik ausführlich dargestellt.

Im Unterschied zu Burgenbau und Burgenpolitik der Grafen von Katzenelnbogen, des Trierer Erzbischofs Balduin von Luxemburg und der Erzbischöfe von Mainz stehen vergleichbare Untersuchungen zu den im hessischen Raum agierenden Territorialherren noch aus. *Jens Friedhoff* (D-Limbach) beschäftigte sich in seinem Referat mit den in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts unter den Landgrafen Hermann II. und Ludwig I. von Hessen durchgeführten burgenbaulichen Aktivitäten. Hierzu zählten sowohl Neubauten wie Hermannstein (1376f.), Ludwigstein, Ludwigseck und Ludwigsau als auch der Aus- und Umbau bereits bestehender Burgen (z.B. Weidelsburg, Grebenstein u. a.). An ausgewählten hessischen Landesburgen wurden die Motive für die Burggründungen bzw. Um- und Ausbauten erörtert. Die Möglichkeiten einer typologischen Einordnung der um 1400 entstandenen Anlagen standen ebenso zur Diskussion wie die Frage der Armierung mit Feuerwaffen.

Die Referate werden in einem reich illustrierten Tagungsband in der Reihe „Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung e.V. Reihe B: Schriften, Bd. 12“ publiziert.

Jens Friedhoff

**Kontakt:**

Dr. Reinhard Friedrich (Institutsleiter)

Dr. Jens Friedhoff (Wissenschaftlicher Mitarbeiter)

Europäisches Burgeninstitut Schloss Philippsburg, Schloss-Str. 5

Postfach 67

D-56338 Braubach

Tel.: 026 27 / 97 41 58

Fax: 026 27 / 97 03 94

E-Mail: [ebi@deutsche-burgen.org](mailto:ebi@deutsche-burgen.org)

**Copyright**

Arbeitsgemeinschaft historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2009.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Schellingstraße 9, 80799 München

Telefon: 089/13 47 29, Fax: 089/13 47 39

E-Mail: [info@ahf-muenchen.de](mailto:info@ahf-muenchen.de), Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

**Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:**

AHF-Information. 2009, Nr.095

URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2009/095-09.pdf>